Für unsere Farmer

Ursachen des Eingehens frischverpflanzter Bäume

Farmern und Stadtbewohnern drängt sich nicht selten die Wahrnehmung auf, daß Obst- und Laubbäume, dem Aussehen nach tadelloses Pflanzmaterial mit vorzüglicher Bewurzelung, nach dem Verpflanzen nur sehr spärlich treiben, den kurzen Trieb sehr zeitig, mitunter schon im Sommer abschließen, und im nächsten Frühjahr das Wiedertreiben überhaupt vergessen. Oder man sieht, wenn doch noch ein neuer, kümmerlicher Austrieb erfolgt, an der Sonnenseite des Stammes sehr bald große Stellen abgestorbener Rinde. Häufig sind auch Stamm und Krone tot, während der Baum dicht an der Erdoberfläche wieder von neuem ausschlägt. In den weitaus meisten Fällen sind Besitzer solcher Obstbäume dann geneigt, diese Erscheinung einem weiter zurückliegenden Frostschaden zuzuschreiben. In Wirklichkeit ist es aber fast ausnahmslos Sonnenbrand. Die Rinde des Stammes ist vertrocknet und der Fall tritt insonderheit bei solchen Bäumen ein, die einen sehr freien Standort erhalten haben, etwa an Landstraßen, inmitten größerer, freier, der heißen Sonne beständig ausgesetzten Plätzen etc.

Die Erklärung dafür liegt näher als man glaubt. In den Baumschulen (Nurseries) stehen die jungen Bäumchen verhältnismäßig sehr eng beieinander. Es bleibt denselben gerade nur soviel Raum, daß sie sich einigermaßen normal ausbilden können, und so beschattet das dichte Blätterdach der sich entwickelnden jungen Kronen, alles was darunter wächst bald derart, daß die Rinde des Stammes der Sonne ganz entwöhnt wird. Hinzu kommt, noch, daß Baumzüchter, die selbstverständlich möglich rasch verkaufsfähige Ware zu erzielen trachten, alle Hilfsmittel der Düngungstechnik ausgiebig in Anwendung bringen, um ihren Zweck zu erreichen, was naturgemäß eine übergroße Verzärtelung zur Folge hat.

Werden nun solche Bäume plötzlich dem vollen Lichte ausgesetzt, so müssen sie, wie man sich fachmännisch ausdrücken pflegt, einfach brennen, und am meisten leidet darunter natürlich der Stamm; denn er ist dauernd ungeschützt, während die Rindenteile der Krone sehr bald durch das sich bildende Laub beschattet werden.

In normalen Zeiten, und ganz besonders bei recht üppig ernährten Bäumen sind die Rindezellen von Wasser angefüllt und das, was verdunstet, wird, da auch die Rinde des Stammes unzählige Poren enthält, von unten herauf immer wieder ersetzt. Beim Aufnehmen und Verpflanzen sind dem Baum aber viele wertvolle Faserwurzeln verloren gegangen, und da diese für die Wasseraufnahme nur schwer entbehrlich sind, wird letztere natürlich auf ein Mindestmaß herabgedrückt. Der Verdunstung nimmt aber ihren Fortgang und kann sich bei anhaltendem Sonnenschein und großer Lufttrockenheit sogar so weit steigern, daß dadurch den Rindenzellen ihr Wasservorrat vollständig entzogen wird. Auf diese Weise hört die Zellbildung auf, und der Baum stirbt nach und nach ab.

Will man es, aus naheliegenden Gründen, aber soweit nicht kommen lassen, so muß der Stamm vor übermäßiger Belichtung, wenigstens in der ersten Zeit, bis wieder normale Ernährungsverhältnisse eingetreten sind, gehörig geschützt werden.

Bei schwächeren Stämmen genügt es meist schon, wenn der Baumpfahl so gesetzt wird, daß er den Stamm beschattet. Aber gerade dieses einfache Mittel, welches den Stamm auch im Winter vor allzuschroffem Temperaturwechsel und seinen nachteiligen Folgen bewahrt, wird meistens wenig beachtet.

Haben die Bäume jedoch schon größere Dimensionen angenommen, so empfiehlt sich das Einbinden des Stammes und der stärkeren Aeste mit Moos, Stroh oder Schilf und häufiges Befeuchten dieses Materials bei trockenem Wetter. Wo eine Wasserleitung mit Sprengvorrichtung vorhanden, wird man diese natürlich benutzen und dem Baume die benötigte Wasserzufuhr zukommen lassen. Aber schon ein Anstrich von dick aufgetragenem Lehm gewährt einen wesentlichen Schutz und hat noch den Vorteil, daß er sich mit der Zeit von selbst löst und die Rinde zwingt, sich allmählich abzuhärten.

Ferner sollte man immer sofort nach dem Verpflanzen der Bäume, der Stärke derselben angemessen, ein Zurückschneiden der Krone vornehmen, um die zunächst am meisten wasserverbrauchenden Organe, der herabgesetzten Wurzeltätigkeit entsprechend, nach Möglichkeit zu vermindern.

Fohlenlähme und deren Verhütung.

Fohlenlähme beginnt mit Fieber, vielem Liegen des Jungtieres und verminderter Saugluft. Die Ursache ist eine Infektion durch Bakterien, die entweder vom Nabel oder bei noch nicht geborenen Tieren von der Gebärmutter der trächtigen Stute aus eindringen. Geht eine Infektion vom Nabel aus, so erkennt man das meist daran, daß dieser langsamer eintrocknet, in der Nabelgegend Schwellungen auftreten und späterhin sich aus dem Nabel ein eitriger oder jauchiger Ausfluß entleert. Nach und nach zeigt sich auch Entzündung eines oder mehrerer Gelenke, namentlich das Gelenk der Vorderfußwurzel, ferner das Sprung- und Kniegelenk werden von der Entzündung befallen. Die befallenen Gelenke beginnen zu schwellen, werden teigig und nehmen immer mehr an Wärme zu. Beim Druck auf die Gelenke bekunden die Tiere mehr oder minder heftigen Schmerz; ebenso ist es bei der Bewegung, bei welcher dann das Lahmen in die Erscheinung tritt. Die Fohlenlähme zeigt sich in ihren Wirkungen auch in den Lungen mit Husten und mit Atemnot oder im Darm mit stinkendem Durchfall, im Gehirn mit Schlafsucht, in den Augen mit Entzündungen oder auch in Krämpfen und Lähmungen. Dem Uebel wird am besten mit einer guten Nabelpflege begegnet. Vor der Geburt des Tieres beugt man damit vor, daß man der Mutterstute nicht durch zu reichliche Fütterung oder sonst schädliches Futter Verdauungsstörungen verursacht. Die Streu im Mutterstall sei immer trocken und reichlich. Spülungen der tragenden Stute sechs bis acht Wochen vor dem Abfohlen mit ½prozentiger Kresolseifenlösung sind sehr gut, um die Ansteckungsstoffe aus der Scheide zu entfernen.

Frisch auftretende Feldunkräuter.

Die meisten Farmer schenken neu sich bemerkbar machenden Unkräutern nur geringe oder gar keine Beachtung, wenn sie solche an Stellen finden, wo sie augenblicklich mit dem eigenen Fruchtanbau nicht in Berührung kommen, und sie lassen dieselben sich ruhig einbürgern, bevor sie zur Einsicht über ihren schädlichen Charakter gelangen, und gewöhnlich ist es dann zu spät, sie mit geringer Mühe wieder loszuwerden. Solche Kräuter, die, mit dem Samen oder anderem Futter u. s. w. eingeführt werden, verbreiten sich überaus schnell über die ganze Farm, wenn man sich nicht bald darum kümmert und namentlich die Samenbildung verhindert, auch an solchen Stellen, wo sie augenblicklich nicht viel zu schaden scheinen. Wer sich gleich in der ersten Zeit über solche neue Unkräuter informiert und sie zu vertilgen sucht, wird sich viele Arbeit und vielen Schaden dadurch ersparen.

Wenn man sich über die Art und den Charakter eines frisch auftretenden Unkrautes im Unklaren ist, so soll man einfach eine Probe desselben an die Versuchsfarm der Provinz zur Feststellung senden. Man wird dann nicht nur hierüber Auskunft erhalten, sondern auch über die wirksamsten Methoden der Vertilgung und jede Unterstützung finden in dem Bestreben, die Verbreitung des Unkrautes zu hindern. Die Versuchsstationen geben nur zu gern in dieser Sache die nötigen Belehrungen. Derartige Probesendungen von Unkräutern müssen jedoch sorgfältig in feuchtem Material verpackt werden, sodaß sie frisch erhalten bleiben, und es müssen immer die ganzen Pflanzen sein, mit Wurzeln und auch mit Blüten, wenn möglich. Diese letzteren sind namentlich bei Gräsern nötig, weil es ohne den Blütenteil unmöglich ist, die Art zu erkennen.

Eigenschaft der Hühner.

Wer Hühnerzucht mit Erfolg betreiben will, muß zunächst seine Hühner kennen, und zwar nach ihren guten und schlechten Eigenschaften. So muß er zunächst wissen, wieviel Eier jedes Huhn im Jahre legt. Ein Huhn, das nicht 120 Eier pro Jahr legt, darf nicht zur Nachzucht verwendet werden, und ein Huhn, das nicht einmal 100 Eier legt, gehört in den Kochtopf. Nimmt man aber nur Eier von Tieren, die 150 Eier und darüber legen, so wird die Eierproduktion sich immer steigern und man wird sich einen Stamm heranzüchten, von dem das Huhn im Durchschnitt 200 Eier legt. Daran wird aber nicht gedacht, nun kann ich Eier nehmen, wo ich will. Immer nur das beste, dann bleibt ein Stamm auf der Höhe. Auch der Hahn muß von einer guten Legerin abstammen, damit er nur gute Eigenschaften vererben kann. Endlich hüte man sich vor Kreuzungen und Bastarden. Dieselben legen in den ersten Generationen zwar gut, entarten dann aber und schlagen ins Gegenteil. Ueber Rassen ist weniger zu sagen; hier spielt Liebhaberei und Gegend eine große Rolle.

Schon die Kröte und Frösche!

Die Kröten und Frösche sind ohne Zweifel häßliche Tiere, aber ebenso groß wie ihre Häßlichkeit ist auch ihr Nutzen, den sie durch die Vertilgung schädlicher Insekten und Schnecken gewähren. Welche Unwissenheit in Bezug auf das Leben und die Ernährung der Reptilien und Amphibien oft herrscht, geht daraus hervor, daß sie vielfach beschuldigt werden, in den Gärten Pflanzen und Früchte, besonders Erdbeeren, abzufressen. Die Anwesenheit eines Frosches, einer Kröte oder einer Eidechse auf einem Erdbeerbeete genügt manchem Landbewohner, um ihm den Beweis zu geben, daß die Beschädigungen an den Erdbeeren von ihnen herrühren, und unbarmherzig werden die armen Tiere totgeschlagen. Dabei denkt er gar nicht daran, daß nur die Anwesenheit von schädlichen Insekten, Raupen, Schnecken usw. an den Erdbeeren die genannten Tiere angelockt hat, und daß die wirklichen Uebeltäter sich längst im Magen der vermeintlichen Schädlinge befinden. Statt der Verbrecher findet man auf dem Beete nur noch ihre Verfolger und tötet sie zum Dank für ihre guten Dienste. Eine nette Gerechtigkeit! Die Frösche und Kröten üben eine strenge Gartenpolizei aus und sind daher in jeder Weise zu schonen.

Kohlraupen.

Die Vertilgung der grünen Kohlraupen wird am wirksamsten durch Bespritzen mit Pariser Grün (1 Unze in 12 Gallonen Wasser), bewerkstelligt, wenigstens so lange, bis ausgebildete Köpfe vorhanden sind; aber auch wenn das Bespritzen noch später geschieht, so ist keine Gefahr einer Vergiftung beim Genuß. Die Kohlköpfe wachsen von innen heraus, das Gift kommt nur auf die äußeren Blätter, die entfernt werden, und es wird auch leicht durch Regen abgewaschen. Sonst aber hat Puretbrum (Insect Powder) ebenso gute Wirkung und ist für Mensch und Tier (außer Insekten) ganz harmlos. Man benutzt 1 Unze in drei Gallonen Wasser und muß die Masse bei dem Bespritzen immer gut in Bewegung halten, oder zum Bestäuben des Morgens im Tau 1 Löffel voll mit 10 Löffeln voll Mehl vermischen.

Blutauffrischung bei den Hühnern.

Zur Einführung frischen Blutes wählt man meist Hähne. Das ist unter Umständen ein Fehler, denn die Eigenschaften des einen Vatertieres vererben sich auf alle Tiere der Nachzucht gleichmäßig stark, während die mütterlichen Eigenschaften in der Vererbung von der Wahl der ersten Zuchthühner abhängt. Um eine Blutauffrischung auch im weiblichen Geschlecht zu bewirken, bediene man sich der Brüteier und wähle aus dem Ergebnis der Brut die besten Hennen zur Zucht aus.

— Ein jeder denkt, sein Unglück sei das größte, und doch kann noch immer ein Stockwerk daraufgestellt werden.

Ein treuer Ratgeber und ein wahrer Schatz

— ist der „Rettungs-Anker“! —

Dieses Buch, klar, belehrend, mit vielen Abbildungen, sollte von **beiden Geschlechtern** gelesen werden! — Es ist von Wichtigkeit für alle.

Dieses unschätzbare, unübertreffliche Werk, 250 Seiten stark, liefern wir gegen Einsendung von 25c in Postmarken und dieser Anzeige frei ins Haus. (Registriert 35 Cts.) Auch in **englischer** Sprache erhältlich.

German Medical Institution
(Deutsches Heil-Institut)
684 Union Ave. New York.

The Universal Mill Co. Ltd.
Verkaufs-Agenten HARLE BROS.
1725 Halifax Str. Phone 4551 Regina, Sask.

Herr J. F. Evans, Deputy Minister für Landwirtschaft, Manitoba, schrieb über die Mühle wie folgt: „Das Mehl von dieser Mühle ist nicht geröstet und macht ein außerordentlich gesundes Brot, dessen man nicht leicht überdrüssig wird.“

„Eine Sache hat mich besonders interessiert: die einfache Konstruktion. Alle Teile sind leicht herausnehmbar und zu ersetzen, wenn benötigt. Ich kann mir keine Mühle denken, die einfacher gebaut ist. Ich denke, man kann sie für alle Körnerfrüchte benutzen: Weizen, Hafer, Gerste, Korn, Bohnen usw. Wo man „Screenings“ am Wert füttert, ist es wichtig, daß auch die kleinsten Mühlenanlagen gemietet werden, sodaß sie alle mahlen können.“

„Ich meine, daß ... eine solche Mühle in einer Gegend ist, die bereits sich mehr auf sich selbst verlassen können betreffs Futter und Mehl.“

Die Mühle ist in Deutschland gemacht.

Können Sie ohne eine solche Mühle sein? Denken Sie nicht, daß jeder Farmer eine solche Mühle benutzt?

Man schreibe sofort an: Harle Bros., 1725 Halifax Str., Regina. Unser Vertreter wird Sie dann besuchen, um die Sache zu besprechen.

Bereite dich vor für den Winter

Indem du Sorge trägst daß genügend Futter für die Herde vorhanden ist und daß die Kühe sorgfältigst versorgt werden, so daß du die Höchstproduktion und beste Qualität in Milch erzielst während den Wintermonaten wenn Rahmpreise hoch sind. Dies mag manchem schon als eine alte Geschichte vorkommen, aber es gibt eine Menge Milchfarmer die ihre Herde während der Dreißigen vernachlässigen und hülfsche Summen dadurch spätterhin verlieren. — Deshalb sagen wir: Versorge die Herde während der Ernte und der Profit wird später nicht ausbleiben. Sende deinen Rahm an die

SASKATCHEWAN CREAMERY and ICE CREAM Company, Limited

Zweigstellen: Assiniboia, Cardale, Carnduff, Estevan, Gravelbourg, Maple Creek, Moose Jaw, Regina, Swift Current, Shaunavon, Wolseley.

Für Sicherheit, Bedienung und Erfolg

Sendet einen Gerste an

JAMES RICHARDSON & SONS, LTD.

Gegründet 1857

Liberaler Vorschuß — Schnellste Abrechnung

Erkundige dich bei irgend einer Bank über Handelsangelegenheiten über unseren finanziellen Zustand.

Büros im Westen:

Grain Exchange, Winnipeg, Man. — Lumsden Bldg., Calgary, Alta.
Grain Bldg., Saskatoon, Sask. — C.P.R. Bldg., Edmonton, Alta.

Der Funker

Skizze von Walter Kaspareit.

Es war eine bunte Gesellschaft, die sich an Bord des „Adlers“ zusammengefunden hatte.

Befand sich der Dampfer auf hoher See, so verflossen die Tage in regelmäßiger Eintönigkeit, und selbst das Leben der Matrosen hatte sich der Umgebung angepaßt, ohne daß etwas Besonderes vorgefallen wäre.

Wenn aber der „Adler“ vor Anker lag, und die Mannschaft auf Landurlaub ging, so spürte man wohl, welch ein Geist sie erfüllte. Es war, als sollten die solange entbehrten Vergnügungen des Landlebens mit Gewalt nachgeholt werden.

In den dumpfen Räumen der Hafenschenken ging es meistens hoch her. Bei Schnaps und Würfelspiel, in den Armen leichtblütiger Mädchen wurde der letzte Pfennig des mühsam ersparten Lohnes vergeudet und verpraßt. Kein Wunder, daß der Abend fast immer mit Zank und Streit endete, bei denen sich besonders der Steuermann durch rohe Gewalttätigkeiten hervortat.

Nur einer hielt sich von diesen Vergnügungen geflissentlich fern. Es war Knut Petersen, der Funker. Bei seinen Kameraden, die ihn für einen Mucker hielten, war er deshalb auch wenig angesehen.

Nicht etwa, daß er das Treiben der Mannschaften ohne weiteres verurteilte; im Gegenteil, um sich Zerstreuung zu verschaffen, hätte er oftmals gerne mitgemacht. Aber er war verlobt, und der Gedanke an die Zukunft hieß ihn sparsam sein. War er ernsthaft in Versuchung, so brauchte er nur das Bild seiner Braut aus der Brieftasche zu nehmen und es für ein paar Augenblicke zu betrachten, um sich wider alle Lockungen zu schützen. Während die anderen zechten, schlenderte er durch die Straßen und betrachtete sich die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Es dauerte nicht lange, so merkte er, daß ihm an dem wüsten Treiben seiner Kameraden nicht viel verloren ging.

Nur manchmal wurde er verschwenderisch. Wenn er im Schaufenster irgendein Schmuckstück oder ein kleines Andenken sah, das ihm besonders gefiel, so scheute er keinen Preis und kaufte es, um es in die Heimat zu senden.

In regelmäßigen Abständen schrieb er seine Briefe. Er erzählte von fremden Städten, von seinen Erlebnissen und ergoß sich in kühnen Zukunftsphantasien. Nur selten empfing er eine Antwort. Die wenigen Briefe aber hütete er wie ein Heiligtum, und wenn sie ihm bisweilen ein wenig kühl und herzlos erschienen, so vertröstete er sich auf das nächste Wiedersehen.

*

Für nur zwei Tage sollte der „Adler“ im Heimatshafen vor Anker gehen, um sich für die nächste Reise zu rüsten. Keiner war froher als Knut Petersen. Er hatte vergessen, seine Braut zu benachrichtigen; um so mehr freute er sich auf die Ueberraschung.

Erst spät am Nachmittage traf der Dampfer im Hafen ein. Noch für denselben Abend erhielt die Mannschaft Landurlaub. Als er die schmale Treppe hinaufstieg, befiel ihn eine wehmütige Erinnerung. Wie oft war er hier hinaufgeeilt und hatte seine Braut in dem kleinen Zimmer überrascht, wo sie — manchmal bis spät in die Nacht hinein — bei ihrer Näharbeit saß. Es war ein armseliges Leben, das sie führte. Der Verdienst reichte kaum zum Leben, so blieb für Vergnügungen nicht viel übrig. Auch er war arm und konnte nicht viel daran ändern. Wie es ihr wohl jetzt gehen würde? Eine tolle Sehnsucht erfaßte ihn. Mit Gewalt schüttelte er die Erinnerungen von sich und läutete.

Er hatte es sich so schön ausgemalt, wenn er ihren leichten Schritt hören würde; wenn aus dem Zimmer ihre Stimme fragen würde, wer draußen sei. Nichts von alledem geschah. Ein altes, schwerhöriges Mütterchen öffnete endlich die Tür. Mit erstaunten Augen musterte sie den Fremden.

Eine tiefe Enttäuschung verschleierte seine Stimme. Erst nach mühevoller Unterhaltung erfuhr er die neue Wohnung seiner Braut.

In schneller Hast machte er sich von neuem auf den Weg. Die enge Beklommenheit wollte nicht weichen. Besonders die Lage der Wohnung beunruhigte ihn sehr. Er war eine der verrufensten Gegenden dicht am Hafen. Seine Ahnung wurde noch übertroffen. Die Straße war eng und schmal, die Häuser halbzerfallen und schmutzig. Eine drückende, stickige Luft lastete auf der ganzen Umgebung. Auch die Menschen machten den denkbar ungünstigen Eindruck. Verbissene Gesichter. Matrosen, Straßenmädchen und Gesindel überall. In den Fluren der Häuser ein dunkles, lichtscheues Leben. Ueber den Rand der Dächer warf die Dämmerung ihre Schatten und ließ das Bild noch trüber erscheinen, als es ohnehin schon war.

Eine Flut von Gedanken zermarterte sein Hirn. Immer schneller schritt er zu, um sich Gewißheit zu verschaffen. Endlich hatte er das Haus erreicht und stürmte die halbzerfallene Stiege hinauf. Nach heftigem Klopfen öffnete ihm eine Frau in den mittleren Jahren, die einen äußerst ungünstigen Eindruck auf ihn machte. Auf seine Frage sagte sie ihm, daß das Fräulein vor einer halben Stunde fortgegangen sei.

Fast verzweifelt schritt er wieder die Treppe hinunter. Erst jetzt bemerkte er, in welch einem Zustande sich das Haus befand. Eine dumpfe Moderluft, gemischt mit mancherlei aufdringlichen Gerüchten, schlug ihm entgegen. Er selbst hatte viel gesehen; aber hier fragte er sich unwillkürlich, wie in einer solchen Umgebung menschliche Wesen gedeihen könnten.

Nach einer Weile irrte er durch die Straßen und vertröstete sich schließlich auf den nächsten Tag. Da es zur Rückkehr noch zu früh war, betrat er eine kleine Hafenschenke.

Ein dicker Tabaksqualm schlug ihm entgegen. Um ungestört zu sein, setzte er sich in eine Ecke und bestellte ein Glas Bier.

Plötzlich lauschte er auf. Bekannte Stimmen trafen sein Ohr. Als er genauer hinsah, erkannte er einige seiner Kameraden, die in eifriger Unterhaltung beieinander saßen.

Das Gespräch begann ihn zu interessieren. Er stand auf und trat näher heran, immer noch so, daß man ihn nicht bemerken konnte. Plötzlich durchfuhr ein jäher Schreck seinen Körper. Wie ein Spuk der Hölle erschien ihm das Bild, das sich seinen Augen bot. Inmitten der reichlich angeheiterten Matrosen saß — seine Braut. Sie hatte es sich auf dem Schoße des Steuermanns bequem gemacht. Den einen Arm hatte sie um seinen Nacken geschlungen, in der andern Hand schwang sie ein bis an den Rand gefülltes Glas. In alle Gesichter hatte der Alkohol seine Spuren gezeichnet.

Plötzlich fiel sein Name. Ein lautes, höhnisches Gelächter folgte. Wie Peitschenhiebe durchzitterten die Stimmen sein Ohr.

Für ein paar Augenblicke verließ ihn die Ueberlegung. Eine jähe Wut übertönte jedes andere Gefühl. Er duckt sich zusammen, um sich auf den Steuermann zu stürzen. Doch noch rechtzeitig kam er zur Besinnung. Niemand hatte ihn bemerkt. Gebrochen wankte er hinaus auf die Straße.

Kühle Nachtluft schlug ihm entgegen. In tiefer Dunkelheit lagen die Gassen. Nur hier und da glomm das spärliche Licht einer Laterne.

Fast endlos erschien ihm der Weg zum Hafen. Ein wahnsinniger Schmerz zernagte sein Hirn. Tolle Gedanken wirbelten vorüber, ohne daß er sie meistern konnte.

Endlich war er unten am Kai. Er beugte sich über das Wasser und starrte in die trüben, schmutzigen Fluten. Der Gedanke kam ihm, daß ein kurzer Sprung ihn von all den Enttäuschungen des Lebens befreien könnte.

Im selben Augenblicke verwarf er ihn wieder. Gärender Haß durchquoll seine Seele. Für das Mädchen, das sich so erniedrigt hatte, blieb ihm nur Verachtung. Seine Kameraden aber hatten ihn nicht nur wissentlich betrogen, sondern auch schmählich verhöhnt. Die Tat mußte gesühnt werden. Der Durst nach Rache überklang jedes andere Gefühl.

*

Der Dampfer befand sich auf hoher See. Wieder flossen die Tage eintönig dahin. Nichts hatte sich geändert. Nur Knut Petersen war noch menschenscheuer geworden und wich jedem aus, soweit es irgend möglich war.

Selbst den andern fiel es auf. Ob er irgend etwas gemerkt hatte? Irgend jemand behauptete, er habe Knuts Schatten an jenem Abend in der Schenke herumspuken gesehen.

Es war am dritten Tage nach der Abreise. Während der Nacht hatte ein furchtbarer Sturm getobt. Eine Sturzsee hatte das eine Rettungsboot über Bord gerissen, das andere war schwer beschädigt.

Die Mannschaft saß gerade beim Essen, als plötzlich ein scharfer Stoß das Schiff erschütterte. Alles stürzte in wilder Aufregung an Bord, um die Ursache zu erfahren.

Das Schiff war auf ein Riff gefahren. Durch ein Leck im Bug strömte das Wasser in vollen Zügen herein. Die Maschine hatte ausgesetzt. Ein wirres Durcheinander herrschte überall. Schließlich stellte man fest, daß sich bei angestrengter Arbeit an den Pumpen der Dampfer noch ungefähr zwei Stunden über Wasser halten ließe. Immer noch erfüllte eine wilde Panik die Mannschaft; jeder zitterte für sein Leben.

Nur Knut Petersen blieb ruhig. Langsam schritt er hinunter in sein Zimmer und bediente den Apparat.

Plötzlich hielt er inne. Ein furchtbarer Gedanke war ihm gekommen. Irgend jemand stürzte herein, bat ihn, er solle das Notsignal hinausfunken. Wenn nicht bald Rettung käme, wäre die Mannschaft rettungslos verloren. Todesangst sprach aus seinen Worten und Blicken.

Der andere war verschwunden. Wilder Triumph flammte aus Petersens Augen, ein irres Lachen rang sich von seinen Lippen. Die Stunde der Vergeltung war gekommen. Jetzt hatte er seine Feinde in der Hand.

Er setzte sich hin und zündete sich eine Zigarette an, unternahm aber nichts.

Eine kurze Zeitspanne verging. Der Triumph, der ihn zuerst voll und ganz erfüllt hatte, flutete allmählig ab; ja, er kam sich klein und erbärmlich vor. Ein kurzer Kampf entspann sich in seinem Innern, dann legte sich sein Finger auf den Taster, und unaufhörlich knatterte in den Aether hinein das Signal der höchsten Not: S. O. S. — S. O. S. — — S. O. S. — —

Es dauerte nicht lange, so empfing er die erste Antwort, und gab sie dem Kapitän weiter. Der Zufall kam der bedrängten Mannschaft zu Hilfe. Ein größerer Dampfer befand sich in allernächster Nähe.

Als er die Lage des Schiffes angeben sollte, zögerte er noch einmal für ein paar Augenblicke; dann war auch das überwunden.

Langsam verstrich die Zeit. Der Dampfer hatte sich auf die Seite geneigt. Die Gefahr war auf das Höchste gestiegen. Knut Petersen tat seine Pflicht bis an die Grenze der Möglichkeit.

Lautes Gefaxel an Deck ließ ihn erkennen, daß Rettung in Sicht wäre.

Noch eine kurze Zeitspanne verging. Dann merkte er, wie Boote gegen die Wandung des Schiffes stießen. Jubelnde Zurufe begrüßten die Retter. Laut und stürzend kletterte die Mannschaft hinunter. Dann stießen die Boote wieder ab. Ihn selbst hatte man vergessen. Er blieb ruhig und gefaßt.

Ein Zittern ging durch das Schiff, ein kurzes Schwanken. Dann wurde es dunkel. Durch die Lücke brach das Wasser, strömte in wilder Flut hinunter, schwoll im Zimmer höher und höher. —

Knut Petersen leistete keinen Widerstand. —

Die Indianerfahrt zweier Knaben.

Vor sechs Wochen verschwanden der 12jährige Raimund Vorquier, der Sohn eines Zahnarztes, und der 14½jährige Leon Vorquier aus Roubaix in Belgien. Wie aus einer Eintragung im Geographiebuch des kleinen Vorquier hervorging, beabsichtigten die beiden Jungen, den Ganges zu erreichen, um nach Indien auszuwandern. Sie wollten sich in Indien niederlassen.

Durch Tage gelang es, nur aus Fensterstock gemeldet wird, die beiden Ausreißer auf dem Bremner an der Grenze zwischen Tirol und Italien festzunehmen. Sie hatten Belgien, Holland und Deutschland zu Fuß durchwandert, obwohl sie kein Wort Deutsch sprechen können.

Bereits war der Vorsteher der Polizeiwache, die abenteuerlichen Knaben hatten sich mit großen Messern, die mit Schnappvorrichtungen versehen waren, ausgerüstet. Ihr Plan war, sich in Antwerpen einzuschiffen, was ihnen aber mißlang und sie zwang, den kampfvollen Marsch nach Indien zu machen. Auf die Aufforderung der Eltern war eine Belohnung von 50,000 belgischen Franken ausgesetzt, die jetzt dem aufmerksamen Gendarmen, der die beiden Indianerjungen aufgriff, zufallen dürfte.

— Die Hauptsache ist, daß man lerne, sich selbst zu beherrschen. Wer sich ungehindert gehen läßt, ist auf dem besten Wege, sich selbst und seine Umgebung zugrunde zu richten.

Willst du klug durchs Leben wandern,
ärgre andere, doch auch dich!
Jeder tüchtig gar gern den andern,
doch am liebsten jeder sich.

Offener Beinschäden

Krampfadergeschwüre, nasse und trockene Flechten, sowie andere Hautleiden behandelt nach langjähriger Erfahrung **Marie M. Denecke, Graduate, 694½ Portage Ave., Winnipeg,** früher in Deutschland. Beste Selbstbehandlung auch brieflich, ohne Berufsstörung.

Bitte, Porto beilegen für Rückantwort.

Frl. S. McMillan, McMillan, Manitoba, schreibt: „Meine ganze Familie kann Ihnen nicht genug danken für das was Sie für uns getan haben. Ich möchte hier öffentlich sagen, daß Sie mit Ihren Salben die Krampfadergeschwüre, an denen meine Schwester litt, heilen halfen, meine Mutter, eine andere Schwester und mich heilten Sie von Flechten an den Händen und meine kleine Nichte vom Flechten im Gesicht. Wir danken es ihr wunderbar, wie Sie uns allen geholfen haben und wir danken Ihnen herzlich.“

Es kostet so wenig in dritter Klasse nach Europa zu reisen

Und die Ozeanfahrt, ist durch ausgezeichnete Mahlzeiten, zuvorkommende Bedienung und unübertreffliche Ausrüstung sehr angenehm gestaltet auf den Dampfern der

Cunard Line

„Carmania und „Caronia“ segeln von Quebec. „Andania“, „Antonia“ und „Ausonia“ segeln von Montreal.

Sehe den Cunard Agenten für Raten und Abfahrten oder schreibe

The Cunard Steamship Co.
Limited
270 Main St. Winnipeg, Man.